Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 141 (1973)

Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN ZEITUNG

Fragen der Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne—Genf—Freiburg und Sitten

27/1973 Erscheint wöchentlich 5. Juli 141. Jahrgang Druck und Verlag: Raeber AG Luzern

Das Jesusbild eines Schriftstellers

Reinhold Schneider wurde vor 70 Jahren geboren

Zum Gedenken an den christlichen Dichter Reinhold Schneider, dessen 70. Geburtstag auf den 13. Mai und der 15. Todestag auf den 6. April 1973 fielen, sei hier eine Zusammenfassung der Arbeitsgemeinschaft «Das Jesusbild bei Reinhold Schneider» an den Salzburger Hochschulwochen 1972 wiedergegeben. (Die Salzburger Hochschulwochen 1972 behandelten das Thema «Die Frage nach Jesus».) — Die Reinhold-Schneider-Gesellschaft veranstaltete am 12./13. Mai 1973 in Freiburg i. Br. eine Gedenkfeier. Dabei wurde im Geiste des Friedens und der Völkerversöhnung drei Franzosen der «Pater-Maximilian-Kolbe-/Reinhold Schneider-Gedenkpreis» übergeben: dem christlichen Philosophen Claude Tresmontant, dem Dichter Julien Green und dem Armenvater von Lyon, Gabriel Rosset. Der Schweizer Theologe und Schriftsteller Walter Nigg sprach über «Die christliche Alternative zur heutigen Welt». Den Festvortrag hielt Professor Dr. Carl Friedrich Freiherr von Weizsäcker: «Reinhold Schneider in unserer Zeit.» (Redaktion)

Zeuge Christi

Mit der «Frage nach Jesus» haben die Salzburger Hochschulwochen 1972 ein im weltlich-geistigen Raum aktuelles und im religiös-christlichen Bereich zeitlos-wichtiges Thema aufgegriffen. Wer die beiden Studienwochen miterleben durfte, wird für die gebotene theologisch-spirituelle Substanz wie für die mannigfachen Ausblicke in unsere Zeit hinein, etwa bezüglich der Jesus-Bewegung, des Neomarxismus, der Ideenwelt Teilhard de Chardins, dankbar sein. Dass in einer Arbeitsgemeinschaft auch ein Dichter und Schriftsteller unseres Jahrhunderts nach seinem Jesusbild befragt wurde, war sinn- und wertvoll. Auf wen hätte dabei die Wahl eher fallen sollen als auf *Reinhold Schneider* (1903—1958), der einem guten Teil des deutschen Volkes noch immer als der tapfere Bekenner und unerschrockene Mahner, Helfer und Tröster der Naziterror- und Kriegsjahre in Erinnerung steht, den auch die Jugend — auf seinen Namen aufmerksam geworden — kennenlernen möchte?

Reinhold Schneider besass über sein literarisches Schaffen hinaus einen Auftrag an seine und unsere Zeit: er war als Geschichtsvisionär und Dichter eine prophetische Gestalt, eine charismatisch begabte Schriftstellerpersönlichkeit, Zeuge Christi. Trotz seiner vornehmen Zurückhaltung in autobiographischen Belangen enthält sein Werk zahlreiche Texte (Sonette, Erzählungen, religiöse und geschichtsphilosophische Aufsätze, Essays und Rundfunkansprachen), die uns sein intensives, doch immer wieder angefochtenes Ringen um Christus-Erkenntnis und Christus-Nähe verraten. Der Dichter und seine Zeitgenossen waren zwischen zwei «Reiche» gestellt: zwischen Christi Reich und das Pseudo-Reich der Machthaber der «Tausend Jahre». Auf diesem Felde hatten sie sich zu bewähren. Durch diesen Kampf wurde ihr Christus-Bild geprägt. (Das dürfen all jene nicht vergessen, die sich heute über ein gefährliches katholisches Bild vom «Reich» ereifern.)

Eine weitere Vorbemerkung: Die heutige Fragestellung und die Not der Theologen und Exegeten, die den Konflikt zwischen «historischem Jesus und dem Christus der Evangelien» (W. Beilner) durchzustehen haben, waren Reinhold Schneider noch unbekannt. Er steckte mit seinem Anliegen (Christi Macht und Ohnmacht in dieser unserer Welt und in der Geschichte) mitten im Kern der Sache, im Jesusgeheimnis, während sich die Entmythologisierungsfachleute im Vorfeld befinden, den Weg zum Geheimnis Jesu freizulegen bestrebt sind.

Der Dichter stand als Schriftleser und Christ in der grossen Tradition der abendländischen Christenheit, in der Überlieferung der Evangelisten und Kirchenväter, der mittelalterlichen Mönche, der Philosophen und Theologen der Neuzeit. Er war ein Kenner und Verehrer der Mystik, der spanischen vor allem, aber auch der evangelischen. Er hat selbst nach mystischem Erleben, d. h. nach vertiefter Gotteserkenntnis und Gottbegegnung, getrachtet.

Der Weg zu Christus

Reinhold Schneiders Weg zum Glauben und zum Herrn verlief nicht gradlinig. Er musste Christus suchen. «Wenn auch in katholischen Formen erzogen, hatte ich doch keinen echten Glauben», be-

Aus dem Inhalt:

Das Jesusbild eines Schriftstellers

Fragen von heute — Antworten von gestern?

Reform des reformierten Gottesdienstes

Amtlicher Teil

kannte er rückblickend. «Ich glaube nicht, dass ich wusste, was Christus war und getan hat» (EE 27.21 f.) [1]. Die niederziehenden Kräfte einer ererbten Schwermut und deprimierende Lebensumstände waren so stark, dass er, noch nicht 20 Jahre alt, einen Selbstmordversuch unternahm. «Mich überwältigte die Sehnsucht nach dem Tode, nach dem Nicht-mehr-Sein, Nie-mehr-Sein» (SL 378).

Er fing sich auf. Das Erlebnis einer grossen, doch nicht zur irdisch-menschlichen Erfüllung gelangenden *Liebe*, die Idee des den Menschen in seiner Personwürde erhebenden *Tragischen* in Leben, Liebe und Geschichte sowie seine Schau europäischer *Geschichte* öffneten ihm den Weg zu Jesus Christus, dem Herrn der Geschichte und des Lebens, dem Überwinder irdischer Tragik. «Da ich nun versuchte, englische Geschichte zu begreifen, stand Christus überall vor mir als Macht. Ich wagte es, den Umrissen eines Heilsplans nachzuspüren, der Frage des Menschen, der Antwort des Herrn» (VT 131). Eine Seite vorher: «Die Zeit arbeitete mit. Sie war das furchtbare Werkzeug der Gnade» (VT 130). Die politische Zwangslage der dreissiger Jahre liessen dem Schriftsteller und Geschichtsvisionär die einzige zuverlässige Zuflucht finden: Gott. Das wirksamste noch mögliche Mittel der Gegenaktion gegen Terror und Unfreiheit war ihm nun das Gebet, das Opfer.

«Wie hätte ich noch beten sollen, wenn ich nicht getan hätte, was der Herr geboten hat? (Bussakrament und Kommunion.) Wie hätte ich aber im Bewusstsein entsetzlicher gegenwärtiger, kommender Dinge leben sollen, ohne zu beten? Und wieder: Wie hätte ich leben und beten sollen, wenn ich mich der Wahrheit nicht unterworfen hätte, einer unerbittlich das Leben einfordernden, umgestaltenden Macht?» (VT 151.)

Zum Leiden am unaufhaltbaren Sturz seines Volks in den Abgrund gesellte sich als läuternde Macht die *Krankheit*. Im Frühjahr 1938 erlitt der Schriftsteller einen körperlichen Zusammenbruch. Seither krankte er an Kreislaufstörungen, Magen- und Darmleiden. Seine Schriften seit 1938 sind der Krankheit, der Schwermut auch, oft kaum erträglichen Schmerzen abgerungen. Krankheit und Leiden führten ihn unter das Kreuz.

Letztlich war es das *Wort Gottes* selbst, das ihn in die Gemeinschaft der Kirche, der Glaubenden, zurückrief. An einem Weihnachtsabend in Potsdam schlug er die Heilige Schrift auf. Er «floh nach wenigen Kapiteln auf die kalte dunkle Strasse. Denn es war ja klar: unter diesem Anspruch der Wahrheit kehrt sich das Leben um» (VT 131). Es hatte sich eine Christus-Bewegung ereignet. Als der Krieg anbrach, hatte er die Seinsmitte, Christus, gefunden, war er bereit für seinen schriftstellerischen Auftrag, «das Wort zur Stunde» (So 173).

[1] Zitiert wird mit Sigel und Seitenzahl.

Das Jesusbild

Herr der Geschichte

Der Weg, der den Dichter zum Glauben führte, hat auch sein Jesusbild geprägt. Der Geschichtskenner und Geschichtsdeuter erlebte Christus als den Herrn der Zeiten, als die «Mitte der Geschichte» (DV 90). Er wirkt verborgen im Weltgeschehen, aber Er ist gegenwärtig. Das eschatologische Denken war bei Reinhold Schneider stark: «Christus war verborgen gegenwärtig in der Geschichte, aber er wird auch kommen. Dass er da ist und kommt, Stunde um Stunde, macht den entsetzlichen, erhabenen Ernst der Geschichte aus und zugleich unseres Lebens» (GW 39).

Es ist klar, dass mit Christus, dem Sohne Gottes, als dem Herrn der Geschichte, der Vater mitgemeint ist, der Schöpfer und Erhalter aller Dinge, sowie der Heilige Geist, der unteilbare eine Gott, der sich aber in der Dreiheit der Person offenbart.

Trotz Wissen und Glauben, Erkenntnis und Erfahrung im Geschichtlichen bleiben ungelöste Probleme, gerade auch im Raum der Geschichte. Christus habe die Rätsel des Kosmos und der Geschichte übergangen, nicht gelöst, notierte Schneider im Wiener Winter (1957/58). Nur vom Ende habe «der Herr in geheimnisvoller Deutlichkeit gesprochen» (vgl. WW 132 f.).

Herrscher des Alls

«Ich mache alles neu» (Off 21,5): Der Herr wird am Ende der Zeiten die zerberstende Welt neu schaffen. Am Ende? Schon jetzt beginnt die Ewigkeit, vollzieht sich das Gericht, inchoative: «Dass er da ist und kommt, Stunde um Stunde . . .» (GW 39).

Die Antwort auf die Fragen, die uns der unermessliche Kosmos stellt, liegt im Mysterium Jesu Christi aufgehoben. Kosmosängste und abgründige Fragen um Zeit und Ewigkeit sowie um die Wiederkehr aller Dinge haben Reinhold Schneider in den letzten Lebensjahren überfallen. Gegen alle Anfechtungen fand er Halt und Zuversicht im Glauben an Christus, den Pantokrator der byzantinischen und romanischen Kunst, den Herrscher der unendlichen Räume:
«Gott ist grösser, als wir ihn gedacht haben. Und auch das Opfer Jesu Christi ist grösser, als wir wussten. Dass er sich dieser Verlorenheit erbarmte und dass auf dieser verlorenen Erde dieses Weltalls dem Vater wieder in die Hände gelegt wurde: das ist es, was wir nun lernen sollen» (FK 280 f.).

Reinhold Schneider erfasste Geschichte und Lebenswirklichkeit in Bildern und Symbolen. Als bedeutendste Symbole erscheinen in seinem Werk das Kreuz, die Krone und das Reich. Darin beruht, wie in einem Kern, sein Christusbild. Im Überstieg der irdischen Verwirklichung des Symbols werden die ewige Wahrheit und das Bild Christi offenbar. Von Christus her fällt ein Glanz auf die irdischen Träger des Symbols und auf alle Christen und Menschen zurück. «Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen», betet die Kirche.

Die Krone

Das Symbol der Herrschaft, die Krone, taucht ungezählte Male im Schneiderschen Werk auf. Indem es der Dichter für das Königtum und die Kaiserherrschaft verwendete, gewann er die gewollte Vertiefung und Distanz, weil er es nicht auf eine restaurative monarchistische Tagespolitik abgesehen hatte. Das Königtum vermöge nur dort zu leben, äusserte er sich, wo es als «unversehrtes Erbe» im Volk verehrt wird. Die Krone ist nur Sinnbild, «solange das Heilige noch ein Auge feuchtet» (So 211). Denn die irdische Krone verweist auf Christus, den König der Könige, den Herrn der Herrscher. Dass Christi Krone aber eine Dornenkrone ist, bedeutet für den irdischen Machthaber, dass mit der Macht auf Erden das Leiden verbunden ist, auch die Möglichkeit tragischen Scheiterns. Doch gerade von der Dornenkrone auf dem Haupt des Gekreuzigten und Auferstandenen her erstrahlt dem unter der Krone Leidenden die Verheissung ewiger Vollendung.

Ein weiterer Überstieg: In Christus sind alle König, Herrscher — aber als Dienende, als Leidende, als gerechte Verwalter irgendwelcher Macht.
«Gekrönt ist Gott. Die Weltenkrone spendet
Den armen Erdenkronen heilig Licht:
Der ist ein König, der sein Angesicht
In Dienst und Macht dem Vater zugewendet» (So 214).
Die Krone Christi und des irdischen Königs krönt auch das Volk. Sie wird zum Sinnbild innerer Freiheit, königlich-freier Geisteshaltung.
«Bezeugen will ich es zum letzten Male,
Dass eine Krone jede Stirn umschwebt» (So 216).

Dieses bildhafte, paradoxe Denken wird vom Wissen um den mystischen Leib Christi her verständlich.

Das Reich

Eine ähnliche Vertiefung erfährt die Idee vom Reich. Die Reichsidee Karls des Grossen, Ottos des Grossen und der Kaisergeschlechter des Mittelalters gründete nicht nur auf dem Gedanken einer Nachfolge der ersten christlichen Kaiser und des römischen Imperiums, sondern auch auf dem jüdischen Gottesherrschaftsdenken. David und Salomon waren Karls Vorbilder so gut wie Konstantin und Theoderich. Reinhold Schneider war von der Transzendenzkraft, vom alles umfassenden Ordnungsgedanken

des Heiligen Reiches ergriffen. Das Geschrei des Nationalsozialismus um ihr «Tausendjähriges Reich» hat ihm allerdings dieses Symbol aus den Händen geschlagen. Das geplante Buch über die drei grossen deutschen Kaisergeschlechter, das Gegenbild zum «Inselreich», kam aus diesem Grunde nicht zustande.

«Die Kaiser des alten Reiches trugen auf ihrer Krone die Worte «Per me reges regnant». Christus sprach gleichsam durch diese Worte, durch die Kaiser, die er mit der Krone beschwert hatte, zum Volke: das alte Reich hatte seine Gestalt von der Unterwerfung unter Christus, den König» (DV 82).

Das Reich erfuhr das Schicksal alles Irdischen: es war nicht zu verwirklichen. Aber dahinter erhob sich das unsichtbare Reich Christi: das *Gottesreich*. «Das Reich (Gottes) ... ist vielleicht nichts anderes als das Leben in Christus ... Das Leben dieses Reiches ist das Fortleben Christi in den Seinen» (V 28.31).

Es war Reinhold Schneiders Anliegen, die Mächtigen auf Erden — und wer ist nicht in irgendeinem Sinne mächtig? — auf ihre Verantwortung vor dem *einen* Mächtigen zu verweisen. Gott zieht alle Machthaber zur Rechenschaft. Keiner ist von sich aus und unbegrenzt mächtig, sondern nur als Vertreter Gottes für den ihm überantworteten Teilbereich. Der Mensch kann also nur *Verwalter* der Macht sein, gewärtig, jederzeit abberufen zu werden.

Noch mehr: Macht verwalten «bedeutet eine besondere geheimnisvolle Bindung an Gott, die zu keiner Stunde ruhende Verpflichtung, sich in Bereitschaft für die Gnade zu halten» (GF 86). Das heisst doch, Christus sei Vorbild, Richtbild für den Träger von Machtbefugnis. «Höchste Macht ist als tiefste Demut auf Erden erschienen und ist doch Macht geblieben ...» «Christus ... lehrte durch sein ganzes Leben, dass der Vorsteher der Diener, der Erste der Geringste ist und eben dadurch herrscht» (GW 61.60). Damit ist das Opfer angedeutet: in ihm vollendet sich der Mächtige auf Erden.

Christus: der Weg, die Wahrheit, das Leben

Das Phänomen oder besser: das Persongeheimnis Jesus von Nazareth ist von uns Menschen kaum zu durchschauen und kaum zu formulieren. Der Glaubende erkennt und gesteht, dass Er mehr ist als ein Mensch, Gott und Mensch zugleich: der Sohn Gottes. Die Frage Jesu an die Apostel: «Und ihr — für wen haltet ihr mich?», wurde von Simon Petrus schlicht beantwortet: «Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes» (Mt 16,15 f.). In ähnlicher Schlichtheit und im nämlichen Vertrauen hat sich Reinhold Schneider zu Jesus dem Christus bekannt. Auch für ihn sprach Jesus wie einer, der Macht hat. Gerade der Anspruch Jesu, der menschliche Massstäbe übersteigt, überzeugte ihn:

«Denn dass ein Wort gesprochen werden konnte wie dieses: «Ich und der Vater sind eins» (Joh 10,30); «Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat» (Joh 12,45); «Ehe denn Abraham ward, bin ich» (Joh 8,58) ...: dies ist ohne Beispiel, und es ist keine Tat denkbar, geschweige denn ein Laut von Menschenmund, der einem solchen Worte gleicht; dass es dennoch von Menschenlippen kommen konnte, ist die grösste Tatsache der Geschichte» (MG 208 f.).

Christus ist der *Lehrer*. Er «kann nicht lügen; er wollte die Wahrheit nicht (nur) lehren, sondern *sein*» (VT 150; vgl. AW 119):

«Unter allen Worten des Gottmenschen scheint uns keines so unerhört wie dieses: «Ich bin die Wahrheit.» Die grossen Lehrer der Menschheit haben inständig danach gestrebt, die Wahrheit zu lehren ... Ihrer keiner hat sich vermessen zu sagen, dass er die Wahrheit selber sei ... Christus ist unumschränkter König aus der Kraft der Wahrheit (vgl. Joh. 18,33—38) ... (er ist die) welttragende Wahrheit» (AW 177 f.).

Und der Herr, der die Wahrheit ist, ist zugleich Vorbild des Lebens. Er weist den Weg zum Vater. Er ist der *Weg*. Reinhold Schneider bekennt:

«Ein Wort, das nicht zu der Frage drängt: «Was sollen wir tun?» (vgl. Apg 2,37) ist der Stimme nicht wert; ... (es gibt) nur ein Tun: die Wende zu Christus, den gegen den letzten Vorbehalt ringenden Entschluss, die Botschaft zu vollziehen in unserm Leben» (PK 60 f.).

Und: «Du bist der Weg ... Es steht ihr (der Welt) nicht mehr frei, ihren Weg zu suchen; der Weg ist bezeichnet. Dein Opfer rückt in die Mitte der Wirklichkeit, und die Seelen und die Geister werden von ihm gezogen ... Das letzte Verlangen (der Menschen) weist auf Dich ...» (K 42 f.).

Wieder müsste an die Erkenntnis des Dichters erinnert werden, dass das Vermächtnis Christi — die Evangelien — «kein Buch ist, sondern Leben, Tat und Stiftung» (AW 120), dass man die Wahrheit, um tiefer in sie einzudringen, tun muss. Dieses Tun führt zum wahren Leben:

«Ich bin die Auferstehung und das Leben» (Joh 11,25). Christus lehrt nicht etwa (nur) die Auferstehung; er *ist* die Auferstehung, das Leben, die Ewigkeit selbst. Wer ... ein Glied seines Lebens geworden ist, der wird leben wie Christus. ... diesem «Ich bin» könnte nur antworten ein: «Wir wollen teilhaben an dir und sein wie du ...» (GW 31 f.).

Christus — die Wahrheit: Reinhold Schneider hat wie wenige in dieser Art für die erkannte Wahrheit, für Christus, Zeugnis abgelegt. Darin besteht ein guter Teil seiner Grösse und der sozialen Ausrichtung seines Werkes. Der Glaube ist ja gemeinschaftsbezogen. Er wird vermittelt von der Gemeinschaft der Glaubenden, den Lebenden wie den Verstorbenen, der Kirche und wirkt durch den einzelnen wiederum gemeinschaftsbildend zur Kirche zurück.

Christus — der Weg und das Leben: Sein Wort und Beispiel bestimmen das Leben, das Tun und Lassen des Christen. Was zu tun, was erlaubt, was geboten ist, erfährt der einzelne aber meistens nicht als klarformuliertes und unausweichliches Gebot oder Verbot, sondern eher im innern Bereich als Gewissensantrieb und in der Entschliessung im Gebet, Auge in Auge mit dem Herrn (vgl. HH 293). «Christus der Lebendige hat ein einziges Gesetz gegeben: sein Leben in uns; das Gesetz des von Ihm durchdrungenen Gewissens» (GW 102 f.).

An dieser Stelle wäre auf Schneiders Idee vom Tragischen zu verweisen und auf zwei Sätze, deren Kontext hier der Kürze halber unbeachtet bleibt: «Die Wahrheit siegt nur durch Leiden. Der Kreuzweg ist *der* Weg» (VT 218), und: «Christus ist nicht der Ordner der Welt. Er ist unsere tödliche Freiheit» (WW 18).

Christus der Gekreuzigte

Das zentrale Symbol der religiösen Schriften Reinhold Schneiders ist das Kreuz. Einem dunklen Gemüte vermöge nur der Anblick des Leidens zu helfen, gesteht er einmal. «Das Leid ist unabweislich und zwingt zu Gott ... Gott muss es (das Kreuz) selber errichten, das einzige Zeichen, das stark genug ist für die Leidensfracht der Welt ... Keines steht fester in der Wirklichkeit» (DD 132). Das Auge des Dichters wird durch das Leiden geschärft. Überall erblickt er das Zeichen des Kreuzes: in der Schöpfung, in der Kreatur, in «der Herrlichkeit des Leibes, der Flüchtigkeit jeder Blüte» (W 18), in der Liebes- und Lebenstragik, «auf dem Geiste» (W 18).

Mit dem Dingsymbol Kreuz ist aber in erster Linie das Leiden Christi, des Erlösers, gemeint, sein Opfer, seine Sühnetat, die Erlösung der Menschen, die Liebe des Heilandes, der Herr selbst; sodann auch das erwähnte Leid in Natur und Menschheit.

Im Tun erfahren wir die Wahrheit. Indem der Mensch das Kreuz seines Lebensschicksals auf sich nimmt und trägt, erfährt er das Geheimnis Christi: sein Opfer. Und sich selber opfernd, wird er eins mit dem gekreuzigten Herrn, gewürdigt, mit Ihm zur Erlösung der Menschen beizutragen. «Das Kreuz ist nicht allein Zeichen des Opfers; es ist Zeichen der äussersten Stärke des Menschgewordenen und derer, in denen der Menschgewordene geboren wird» (GW 110).

Im Kreuze sind Schuld und Sühne geborgen. Der Büsser von Kaysersberg in der gleichnamigen Novelle (FK) schleppt ständig ein grosses schweres Kreuz mit sich, wohin immer er geht. Er lebt den verblüfften Mitmenschen (beinahe als Narr Christi) das Gesetz des stellvertretenden Sühneleidens vor.

Aus der Herzmitte christlicher Lehre und Lebens, dem Kreuz, wachsen Gotteslob, Anbetung, Liturgie; wächst auch das Messopfer, die unblutige Erneuerung und mystische Gegenwärtigsetzung des Kreuzesopfers Jesu; wachsen Amt- und allgemeines Priestertum der Christen sowie die charismatischen Gaben zum Aufbau

des Leibes Christi. Es gibt kein Priestertum ausserhalb des Kreuzes, ohne Christus: Er ist der eine und einzige Priester. Der Amtspriester wie der Christ sind Priester durch Ihn und in Ihm.

Corpus Christi mysticum

Damit ist das Geheimnis vom einen Leibe Christi angedeutet. Es findet in den Schriften Reinhold Schneiders lebhaften Widerhall, im Sonett «Die Nächte 5» (in: Die letzten Tage. 1946, 29) ganz ausgeprägt. «Das Leiden vor dem Kreuz», sagt der Dichter anderswo, verbindet unlösbar mit Gott und den Menschen allen» (EE 238).

Wie wir in Christus Priester sind, so sind wir in Ihm auch *Heilige*. Nur der Reine, d. h. der mit dem Herrn Vereinigte, vermag stellvertretend Sühne zu leisten, in Gebet und Opfer einzuwirken auf das Volk Gottes, die Welt, die Geschichte. Reinhold Schneider hielt die Heiligen und Betenden für bedeutende Geschichtsmächte (Franz von Assisi, Ignatius von Loyola, Bruder Klaus).

Die *Nähe des Herrn*, die gnadenhafte Einigung, erfährt der Glaubende im Wort der Schrift, in den Sakramenten, besonders in der Eucharistie, im Gebet, im Tun der selbstlosen Liebe. «Indem wir beten, geht unser Sein über in das Leben des Herrn» (AW 64). «In den Betern wird er (Christus) mächtig; die Beter tragen sein auf der Erde streitendes Reich» (Die Beter. 1951, 3).

Die Gegenwart Christi in der Gnade drängt zur Tat, zum Wirken in der Gemeinschaft der Glaubenden und in der Welt. Die Tat erwächst aus der Einheit von Wort und Leben und bestätigt sie. Reinhold Schneider hat sein schriftstellerisches Wirken im Terror des Nationalsozialismus und während des Zweiten Weltkrieges als seelsorgerliches Wirken aufgefasst, als Auftrag Christi und als Zeugnis für Ihn. Ungezählte Soldaten an den Fronten und am Kriege Leidende waren ihm dafür dankbar.

Alles Wirken wird von Christus, vom Kreuze her geheiligt, auch die *Kunst*. Sie «steht nur in Kraft», vermerkt der Dichter, «sofern sie rücksichtslos vollzogene Wahrheit ist» (GW 66). So wird christliche Kunst, christliche Dichtung möglich.

Christus der Lebendige

Das Symbol des Kreuzes weist über Tod und Begräbnis Jesu hinaus. Dem Karfreitag folgt Ostern. Kein Leiden in Vereinigung mit dem Herrn ohne die verheissene Verklärung. Denn Jesus von Nazareth ist am Kreuz gestorben, aber von den Toten auferstanden. Er lebt. Er steht für die Seinen, für alle Menschen fürbittend vor dem Vater.

Eine bezeichnende sprachliche Geste: Wenn Reinhold Schneider im Zusammenhang mit dem Gewissen von Christus spricht, so fügt er bei: «der Lebendige». Er drückt damit aus, dass Christus wirklich lebt, dass Er uns nahe ist, gegenwärtig in allen Gewissensentscheidungen. «Gewissen, das ist: Verantwortung vor Christus dem Lebendigen, das Sein und Denken, Weben und Atmen Auge in Auge mit Ihm» (HH 293).

Kreuzesnachfolge

In den bisherigen Ausführungen hielten wir den Blick auf den «klassischen» Reinhold Schneider gerichtet, auf seine Werke zwischen 1930 und 1950 ungefähr, beinahe ohne die Vor- und Endstufen seiner geistig-seelischen Entwicklung zu berücksichtigen [2]. Die getätigten Aussagen vermögen aber, so glauben wir, vor den Äusserungen des Dichters in seinem Spätwerk standzuhalten.

Es soll hier weder übergangen noch überbetont werden, dass Reinhold Schneider nach 1952 in eine weltanschauliche Krise geriet, die ihn die bisherigen Lebens-, Wissens- und Glaubenspositionen zu überprüfen zwang. Das ist nichts Aussergewöhnliches. Ein jeder geistig regsame Mensch macht im Laufe seines Lebens gewisse innere Krisen und Umwandlungen mit. Leben bedeutet ja immer auch Wachstum, Entfaltung, Einfaltung, Umänderung.

Reinhold Schneider war zu dieser Zeit über die geschichtliche, die geistige und kulturelle Entwicklung Deutschlands und der Welt tief beunruhigt und enttäuscht. (Die Stichworte lauteten: Kollektivschuld, Teilung des deutschen Vaterlands, Wiederaufrüstung, Allgemeine Wehrdienstpflicht, Atombombe, Politik des Friedens — Reinhold Schneider erhielt 1956 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels zugesprochen.) Der «Fall Reinhold Schneider» und die bitteren Erfahrungen in dessen Gefolge hatten sein Vertrauen in die Menschen erschüttert. Eine Verdüsterung der Weltschau und des Gottesbildes setzte ein, ein Zustand innerer Verlassenheit und Trostlosigkeit. Jahrelang war er einsam Anfechtungen im Glauben ausgeliefert. Diese erwuchsen ihm besonders aus der Konfrontation mit den neuesten naturwissenschaftlichen Erkenntnissen aus Makro- und Mikrokosmos und mit der Gegenwartsgeschichte. Kenner der mystischen Theologie nennen den Seelenzustand, in den der Dichter geraten war, «Dunkle Nacht». Sie versichern auch, dass es sich bei seinen Glaubensschwierigkeiten um Anfechtungen, nicht um schuldhafte Zweifel oder gar um Unglauben handelte, der ihn von der Gemeinschaft der Glaubenden getrennt hätte. Übrigens stossen wir gerade im Spätwerk Schneiders auf luzide Stellen, die von grosser Reife, Weisheit und Abgeklärtheit sowie von den emporziehenden Gegenkräften zeugen. Berichte aus seinen letzten Lebenstagen versichern, dass der Dichter kurz vor dem Tod dem Tunnel der «Dunklen Nacht» entronnen war.

Eugène Ionesco hat zur Eröffnung der Salzburger Festspiele 1972 eine aufsehenerregende Rede gehalten [3]. Es war überraschend, darin verschiedentlich Parallelen und Übereinstimmungen mit gewissen düstern Zukunftsperspektiven Reinhold Schneiders (vor allem aus «Winter in Wien») anzutreffen. Was aber Schneiders prophetische Schau und «Winter in Wien» der ernsten, monotonen Klage und Anklage Ionescos voraus haben, ist das ausgleichende Vorhandensein von Humor, Selbstironie und christlichem Optimismus. Der christliche Optimismus hofft auf Gottes Erbarmen und auf Christi Erlösung: der Herr hält die schlimm gewordene Welt in seiner Hand, was immer geschah und noch geschehen mag. Er ist kein zorniger Richter und Vernichter, sondern ein weiser und gütiger Arzt. Am Ende der Zeiten wird Er die Welt erneuern. Und letztlich kommt es nicht auf eine irdische Paradiesherrlichkeit an, sondern auf die innerseelische Vollendung des Menschen — *in* dieser unvollkommenen, vom Bösen und von tragischem Geschehen

[2] Wobei zu vermerken wäre, dass die oft zitierten Werke VT und WW im Jahr 1953 bzw. 1957/58 geschrieben wurden.

[3] Abdruck in deutscher Übertragung in den «Salzburger Nachrichten» vom 27. 7. 72.

Sigel für den Nachweis der Reinhold-Schneider-Zitate:

AW	Allein der Wahrheit Stimme will ich sein. Freiburg-Basel-Wien 1962
BB	Begegnung und Bekenntnis. Freiburg-Basel-Wien 1963
DD	Über Dichter und Dichtung. Köln und Olten 1953
DV	Dämonie und Verklärung. Vaduz 1947
EE	Erfüllte Einsamkeit. Freiburg-Basel-Wien 1963
EF	Das Erbe im Feuer. Freiburg i. Br. 1946
FK	Der ferne König. Erzählungen. Freiburg-Basel-Wien 1959
GF	Gedanken des Friedens. (Neuausg.) Freiburg i. Br. [5] 1957
GW	Gelebtes Wort. Freiburg-Basel-Wien 1961
HH	Herrscher und Heilige. Köln und Olten 1953
IR	Das Inselreich. Gesetz und Grösse der britischen Macht. Leipzig 1936
K	Der Kreuzweg (1942). In: Das Kreuz in der Zeit. Freiburg 1947
MG	Macht und Gnade (1940). Wiesbaden [4] 1954
PK	Der Priester im Kirchenjahr der Zeit. Freiburg 1946
SL	Schicksal und Landschaft. Freiburg-Basel-Wien 1960
So	Die Sonette von Leben und Zeit, dem Glauben und der Geschichte. Köln und Olten 1954
V	Das Vaterunser. (Neuausg.) Freiburg i. Br. [2] 1959
VT	Verhüllter Tag. Köln und Olten 1954
W	Die sieben Worte am Kreuz. Luzern 1948
WW	Winter in Wien. Aus meinen Notizbüchern 1957/58. Freiburg i. Br. (1958) [2] 1959 (9. Auflage 1973)

durchbluteten Welt, für eine andere, vollkommene Welt.

«Erheben wir die Verheissung des Kreuzes wider unser Herz!» schrieb Reinhold Schneider in «Winter in Wien» (1958, 240). Und früher: «Der (Heilige) Geist bemächtigt sich nur dessen, der sich gebeugt hat unter dem Kreuze und weiss, dass kein Leben anders enden kann als unter dem Kreuze und das Leben die fortschreitende, im Tode sich vollendende Enthüllung des Kreuzes ist» (PK 61).

Bruno Scherer

Auf den 70. Geburtstag des Dichters erschienen die 9. Auflage von Reinhold Schneiders «Winter in Wien», die Studie «Der späte Reinhold Schneider» von Ingo Zimmermann (beide bei Herder, Freiburg i. Br.) und die erweiterte Neuausgabe des reichbebilderten Buches *«Reinhold Schneider. Leben und Werk in Dokumenten»* von Franz Anselm Schmitt und Bruno Scherer (Karlsruhe: Badenia ² 1973. 388 S., 44 Abb., Leinen DM 27.80). Dieser Band enthält neben einer einlässlichen Chronologie und Dokumentation von Leben und Werk die bisher umfangreichste Bibliographie des Dichters sowie ein Geleitwort von Friedrich Heer, je eine Rede von Werner Bergengruen und Walter Nigg, Ansprachen von Erzbischof Hermann Schäufele und Prälat Alois Eckert und seltene autobiographische Texte Reinhold Schneiders.

Fragen von heute – Antworten von gestern?

Wenn Gott fällt, stehen die Götzen auf. Götzen werden dadurch geschaffen, dass der Mensch relative Werte und Grössen zu absoluten umfunktioniert. Zum Beispiel das relative «Heute». In Formulierungen, die etwa lauten «Der heutige Mensch» oder «Die heutige Zeit», schafft man sich eine letzte «Norm», an der alles zu messen ist. Ist diese erst einmal angenommen, lässt sich alles Dagewesene, schon Gedachte und Gesagte als «veraltet», «nicht mehr in die heutige Zeit passend» abtun. Eine neue Form des Götzenkultes steht vor uns. Ihm werden auch Offenbarung und Kirche als «veraltet» geopfert. Bisher letztverbindliche Instanzen werden so preisgegeben. Die Folgen bleiben nicht aus: An die Stelle eines «Pluralismus» im Rahmen verbindlicher Freiheit tritt die intellektuelle Vernebelung und die moralische Willkür. *M. K.*

Fragen über Fragen

Es ist das *Vorrecht* des geistbegabten Menschen, dass er sich Fragen stellt. Dieser Möglichkeit verdankt er seine geistige und kulturelle Entwicklung. Technischer Fortschritt ist die Frucht menschlichen Geistes. Darin unterscheidet sich der Mensch für immer vom Tier, das sich fraglos, oft auch hilflos, in die Natur einfügt, wenn auch mit erstaunlicher Anpassungsfähigkeit. Aber über den vorgegebenen Kreis der Instinkthandlungen kommt es dabei nicht hinaus. Der Raum des Geistes und damit des Fragens bleibt dem Menschen vorbehalten.

Wir fassen den Menschen heute als ein *geschichtliches* Wesen auf, d. h. als einen, der sich im Lauf der Zeit erfasst und verwirklicht. Darum gibt es nicht nur eine Geschichte des Menschen, sondern auch eine seines Erkennens und Fragens. Und in diesem Sinn gibt es durchaus Fragen, die *unsere* Fragen oder *«heutige»* Fragen sind. Es seien hier einige der dringlichen Fragen aufgegriffen, ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit.

Fragen der Sozialpolitik: Soll Grund und Boden vom Privateigentum in das öffentliche Eigentum überführt (sozialisiert) werden? Ist der Besitz an den Produktionsmitteln auf alle Arbeitnehmer auszudehnen? Wieweit ist die Mitbestimmung der Arbeitnehmer ohne Schaden für eine wirtschaftlich sinnvolle Betriebsführung möglich?

Fragen der Wirtschaftspolitik: Soll die einseitige Konsumwirtschaft auf Kosten der Umwelt weiter gefördert oder zugunsten des Umweltschutzes gedrosselt werden? Überlassen wir die Marktwirtschaft ihrer «Eigengesetzlichkeit», oder beschränken wir sie durch staatliche Massnahmen? Sollen wir der Vermachtung der Wirtschaft und dem sich ausweitenden Finanzimperialismus tatenlos zusehen? Sind Grossbanken und multinationale Konzerne im Interesse einer öffentlichen Kontrolle zu verstaatlichen?

Fragen der Entwicklungspolitik: Wie überwinden wir den sich vertiefenden Graben zwischen reichen und armen Ländern? Ist die Überbevölkerung der Erde eine wirkliche Gefahr? Wenn ja, mit welchen Mitteln kann und darf man ihr begegnen? Könnten Rüstungsgelder nicht für Zwecke der Entwicklung sinnvoller eingesetzt werden?

Fragen der Sozialethik: Ist jede Form der Sexualität sinnvoll und darum erlaubt? Soll der Staat Ehe und Familie in besonderer Weise schützen? Soll er die Abtreibung als straffrei erklären? Gibt es eine moralische Pflicht zur Landesverteidigung? Sollen die Kirchen Dienstverweigerer generell in Schutz nehmen? Sollen sie revolutionäre Bewegungen unterstützen?

Die kurze Auslese mag zur Genüge dartun, dass schwierige und schwierigste Fragen im Raum stehen und einer Antwort rufen.

Wo liegt der Ansatz für gültige Antworten?

Es kann hier nicht darum gehen, zu einzelnen Fragen die Lösungsvorschläge von Fachleuten auch nur anzuführen. Diese stehen in den Sachdiskussionen selbstverständlich im Vordergrund. Uns aber geht es um den *Hintergrund:* Denn auch der Fachwissenschafter hat einen Verständnishorizont, eine Weltanschauung, aus der heraus er an die einzelnen Fragen herantritt. Sie bestimmt, bewusst oder unbewusst, sowohl seine Untersuchungen wie seine Lösungen. Im Grobraster lassen sich hier zwei weltanschauliche Gruppen unterscheiden.

Zunächst die der *materialistischen Weltschau.* Dabei spielt es in diesem Zusammenhang keine Rolle, ob deren Anhänger sich ausdrücklich zum Atheismus bekennen oder nicht. Der Materialist anerkennt grundsätzlich nur das Sichtbare, Greifbare, im Experiment Nachweisbare als existent an. Für ihn zählt *allein* der materielle Nutzen, sei es in Form von Produktionssteigerung, Unternehmensgewinn oder sinnlichem Genuss. Diesem Nutzen darf der Mensch einzeln oder auch zu Millionen geopfert werden. Wir kennen Abarten eines solchen krassen Materialismus: die wirtschaftliche (Kapitalismus), die rassische oder völkische (Nationalsozialismus), die ideologische (Marxismus).

Den Gegenpol bildet die *christliche Weltschau.* Für sie ist die materielle Welt nur ein Teil der gesamten Wirklichkeit. Und dieser Teil steht im Dienst des Menschen. Alles wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Handeln ist dem Wohl des einzelnen in der Gemeinschaft, dem Gemeinwohl, unterzuordnen. Der Mensch selber aber ist nicht Herr, sondern Verwalter der materiellen Güter. Er steht im Auftrag Gottes. Vom Schöpfer selbst empfängt er seine unantastbare Würde und seine nicht abtretbaren Grundrechte. Er ist «Gottes Bild» (1 Mos 1,27), Sohn oder Tochter, Freund und Mitarbeiter. Er ist als ein Erlöster berufen, jene neue Gemeinschaft mitaufzubauen, die quer durch alle gesellschaftlichen Schichtungen verläuft, und die erst durch Jesus Christus möglich wurde. Er weiss sich der einzig absoluten Zukunft verpflichtet, die Gott durch einen neuen Himmel und eine neue Erde herbeiführen wird (Offb. 21,1).

Welche Antwort hat mehr Gewicht?

Der Wert einer Antwort misst sich zunächst *nicht* daran, ob diese alt oder neu, sondern ob sie zutreffend, sachgemäss sei. Wer als Materialist à tout prix «modern» sein will, muss sich sagen lassen, dass diese Weltschau wohl viel älter ist, als die ersten schriftlichen Zeugnisse vermuten lassen (Demokrit, um

400 v. Chr.; Epikur, um 300 v. Chr.). Schliesslich ist auch Karl Marx, der von vielen Bemühte, bereits seit genau neunzig Jahren tot.

Die Wertung muss also *anderswo* ansetzen: Welche der beiden Weltanschauungen wird dem Menschen mehr gerecht? Seiner Würde und seiner Freiheit? Welche bietet ein besseres Fundament zum Aufbau einer wirklich «brüderlichen» Welt? Wo liegen auf beiden Seiten die «Prioritäten»? Auf welcher Seite erwartet den einzelnen reale Hoffnung und damit Zukunft?

Als Beispiel seien die Antworten nach dem Zusammenhang von Gottesglauben und Humanität wiedergegeben. Dazu Karl Marx: «Je mehr der Mensch in Gott setzt, je weniger behält er in sich selbst» (Das Kapital). Und Johannes XXIII: «Losgelöst von Gott wird der Mensch sich selbst und den Mitmenschen zum Ungeheuer: die gegenseitigen menschlichen Verbindlichkeiten setzen die rechte Bindung an Gott voraus, die Quelle aller Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe» (Mater et Magistra, Nr. 215). So verschieden der Grundsatz, so verschieden die Folgerungen. Gerade darum ist es in den oben angedeuteten Sachdiskussionen nicht gleichgültig, ob man die christliche Offenbarung als *Orientierungspunkt* im Rücken hat oder nicht. Die Aktualität einer christlichen Antwort liegt gerade in ihrem gültigen Ansatzpunkt. Diese Gültigkeit hängt von keiner Zeit, sondern nur von der inneren Qualität ab.

Markus Kaiser

Gebetsmeinung für den Monat Juli 1973: **«Dass die Menschen aus der christlichen Offenbarung die Orientierung zur Lösung der sie heute bedrängenden Fragen und Schwierigkeiten suchen.»**

Reform des reformierten Gottesdienstes

Zum neuen Zürcher Kirchenbuch

(Fortsetzung)

Sprache und Gottesdienst

Wenn das Zürcher Gottesdienstbuch dem Inhalt der Formulare grosse Bedeutung beimisst, so schenkt es der Sprache der Lieder und Gebete, ja dem Ästhetischen ganz allgemein, nicht mindere Beachtung [14]. Im Kommentar stossen wir dcs öftern auf Überlegungen, die dem sprachlichen Aspekt der Reform gewidmet sind. «Die Gebetssprache ist ein Hauptproblem für die liturgische Neugestaltung des Gottesdienstes» (EG 15). Die Verfasser der Agende rechnen mit der Tatsache, dass Stil und Sprache der Gottesdienste auf die veränderten Verhältnisse hin zu überprüfen sind, dass die Formen der Kommunikation auch in der Liturgie dem Wandel unterliegen. Von den starren Regel der Einmannrede abrückend, sehen sie im Lehrgespräch oder in andern Weisen der Darbietung des Wortes neue Möglichkeiten, dem Menschen die christliche Botschaft auszurichten. Eine Verkündigung auf mehr dialogischer Basis, eingeleitet oder abgeschlossen mit einer Kurzpredigt, erleichtert unter Umständen das Verständnis für das Evangelium.

Das Kirchenbuch bekennt sich grundsätzlich, wie wir eingangs festgestellt haben, zum Prinzip der Improvisation bzw. der freien Komposition je neuer Formeln für jeden Gottesdienst. Dadurch, dass der Kreativität Raum gelassen wird, erhebt sich natürlich sofort die Frage nach dem Verhältnis von Freiheit und Bindung. Wo liegen, sowohl vom Inhaltlichen wie vom Gestalterischen her, die Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen? Was den Gehalt betrifft, so sei der Liturge auf die Wahrheit, auf das gemeinsame Erbe, auf das Zeugnis des christlichen Glaubens verpflichtet. Hinsichtlich der Ausdrucksmittel mag er sich frei bewegen, sofern er die von der Agende vorgezeichnete Grundstruktur beachtet und befolgt. Diese ordnende Einschränkung dürfe man aber nicht bloss wie ein fremdes, von aussen auferlegtes Gesetz unwillig ertragen; sie dränge sich von innen her auf, von der Einsicht in die Funktion des Gottesdienstes. Eine völlige Willkür würde Verwirrung stiften und die Gemeinden voneinander trennen. «Der Ausgleich zwischen Freiheit und Bindung lässt sich heute darin finden, dass die Kirche innerhalb aller Gemeinden auf einem festen, gleichen Aufbau der Liturgie verharrt, innerhalb des so geordneten Gefüges jedoch der freien Wahl und Spontaneität Raum gewährt» (EG 28 f.).

Kreativität und Gottesdienst

Mehrfach äussert sich der Kommentar zum Problem des Improvisierens im Gottesdienst, offenbar hegen die Verfasser gewisse Befürchtungen. Einerseits heisst es: «Es ist gut, solches anzustreben» (EG 30), anderseits werden aber sogleich wieder Bedenken angemeldet, Gefahren signalisiert. «Wer kann improvisieren, ohne einer Willkür zu verfallen, der die Gemeinde ausgeliefert wird?» (EG 30.) Mit einem doppelten Argument will man dem Missbrauch wehren: Der Pfarrer hat sich dessen bewusst zu sein, dass er nicht der Herr der Gläubigen, sondern ihr Diener ist; überdies steht die Lokalkirche in einem grösseren Zusammenhang, was ein gewisses Maas an Gemeinsamkeit mit andern erfordert. «Die Einzelgemeinde darf mit ihrem Pfarrer nicht eine eigene, abgesonderte religiöse Welt bauen. Sie muss die Gliedschaft am einen und selben Leib bezeugen» (EG 30).

Die Verfasser des Kirchenbuches tun gut daran, beim Schritt in die Periode des offenen Betens, Redens und Singens sich die konkreten Schwierigkeiten der Praxis klar vor Augen zu halten. Indem sie der Spontaneität das Wort reden, haben sie sich für den mühevolleren Weg entschieden, denn Kreativität setzt viel Können, angestrengte Besinnung und Einübung voraus. Jedenfalls sehen sie sich genötigt, auf Klippen aufmerksam zu machen: Subjektivismus, Wortschwall, aufdringliche Formulierungen, Zurschaustellen von Gefühlen und Empfindungen, rügende Ausführungen, peinliche Banalitäten, alles Entgleisungen, worauf die Zuhörer gereizt reagieren. Ein Anfänger im freien Sprechen wird wohl gerne auf vorgegebene Texte zurückgreifen. Zwar rät die Agende von der alten Gewohnheit ab, bereits geprägte und gedruckte Gebete vorzulesen, sei es doch besser, «in unserer eigenen armen Sprache ein kurzes Gebet zu sprechen statt ein langes schönes, aber dem Hörer schwer verständliches Gebet aus fremdem Mund oder fremder Feder» (EG 39). Doch schliesst sie die Übernahme festformulierter Texte nicht ganz aus. Vor allem aber empfiehlt sie, solche Vorlagen für die eigene Meditation zu benützen und sie eventuell dem Gemeindegebet zugrundezulegen. Sie können in der Tat den Blick für das Wesentliche einüben, desgleichen die Verbundenheit mit den Betern anderer Zeiten und Breiten fördern.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Autoren der Agende mit der Hinwendung zum freien Beten ein nicht geringes Wagnis eingehen. Ist das Ziel nicht zu hoch gesteckt? Ob die Pfarrer auf eine so radikale Lösung genügend vorbereitet sind? Werden nicht viele bei der Aufgabe überfordert sein? Die römische Liturgiereform scheint realistischer zu verfahren, wenn sie eine flexiblere Ord-

[14] Literatur zum liturgischen Beten (1960 bis 1972) und zu Erneuerungsbemühungen in den verschiedenen Kirchen findet sich bei H. Schmidt: Wie betet der heutige Mensch? Dokumente und Analysen (Freiburg i. Br. 1972) 76—126.

nung verficht: Sie verzichtet nicht auf feste Formeln, an manchen Stellen indessen überlässt sie es den Gottesdienstleitern, sich der vorgegebenen Worte zu bedienen oder einen eigenen, ähnlichen Text zu schaffen. So ist ihnen Gelegenheit geboten, sich allmählich in das schwere Geschäft des Improvisierens hineinzufinden. Eine derart anspruchsvolle Kunst will ja erlernt sein — und manche werden sie nie beherrschen, weil ihnen das Talent dafür abgeht.

Aktive Teilnahme der Gemeinde

Nachdem wir bisher in erster Linie das Tun des Offiziators ins Auge gefasst haben, gilt es nun zu fragen, welcher Anteil der Gemeinde im Gottesdienst zukommt. Trotz der starken Betonung des Priestertums aller Gläubigen zeichnete sich die reformierte Liturgie nicht gerade durch ein Übermass an aktiver Teilnahme der Laien aus. Sehen wir vom Mitsingen ab — dies freilich war und ist heute noch ein wichtiges Element der Partizipation —, spielte das Kirchenvolk eher die passive Rolle der Zuhörerschaft. Der Vorwurf des Einmannbetriebes im Pfarramt traf auch weithin auf die Gestaltung des Gottesdienstes zu.

Das neue Kirchenbuch strebt hierin eine Wende an. Wenn es den Grundsatz vertritt, alle in der Gemeinde müssten, in Analogie zur frühchristlichen Praxis, tätig sein, so kann das wirklich für die gottesdienstlichen Versammlungen «eine revolutionierende Bedeutung» haben (EG 10). Der urchristliche Gottesdienst, heisst es im Kommentar, sei ein gemeinschaftliches Tun gewesen (EG 19). Um die Gemeinde vermehrt zum Träger der Liturgie zu machen, wird an die Einführung von Wechselreden zwischen Pfarrer und Gemeinde (Responsorien) gedacht; man erwägt auch den Gebrauch von Akklamationen (Amen, Doxologien), das antiphonale Beten (also in zwei Chören), welch letztere Möglichkeit, schon von Zwingli vorgeschlagen, in den reformierten Gemeinden bis heute wenig ausgeschöpft worden sei. Was wird in der Agende von diesen Möglichkeiten tatsächlich verwirklicht? Enttäuschend wenig! Gemäss den Modellformularen stimmt die Gemeinde viermal ins Gebet ein: Sie spricht das Amen zum «Psalmgebet», zum «Bittwort», zum Abschluss der Fürbitten, sie fügt zum Vaterunser, das der Pfarrer verrichtet, die Doxologie an. Obwohl die Verfasser zugeben, dass es sinnvoll sei, vorab in Gemeinschaften und geigneten Gruppen, miteinander zu beten, Wechselrede und Wechselgesang zu praktizieren, eine «responsorische Liturgie» zu halten, sahen sie für den sonntäglichen Gemeindegottesdienst von der Wechselrede ab. Ihre Gegenargumente (Gefahr des Wortemachens, der Künstlichkeit) überzeugen nicht. Der (stets) mögliche Missbrauch rechtfertigt nicht schon die völlige Unterdrückung einer Gebetsweise. Was besagt im übrigen der Satz «Es wäre zu fürchten, dass damit der Liturgie ein Gewicht beigemessen würde, das Missverständnisse über Wesen und Sinn der Kirche hervorrufen könnte»? (EG 20.)

An Gesten und Haltungen kennt die Agende das Stehen und Sitzen. Die Gemeinde steht zweimal, zum Loblied und Bittwort im Anbetungsteil und vom Vaterunser an für den ganzen Sendungsteil. Der Kommentar erinnert an die «verschiedensten Haltungen», welche die Bibel für das Beten aufführt (EG 56), doch werden daraus keine weiteren Konsequenzen gezogen. Es bleibt bei einem Minimum an körperlicher Betätigung — wo doch christliches Beten auch den Leib in die Begegnung mit Gott einbeziehen will. Man kann es nur bedauern, dass die Chance der Reform, die Gemeinde vermehrt in das liturgische Geschehen hineinzunehmen, nicht besser genutzt wurde und sozusagen alle Neuerungen nur den Pfarrer (und bestenfalls auch noch die Liturgieequipe) betreffen. Sowohl die reformierte wie die katholische Kirche — letztere schoss zweifellos im Säubern und Entfernen von Zeichen und Gesten über das Ziel hinaus! — müssen sich freilich die Frage stellen, warum die offiziellen, nüchternen Gottesdienste sich nicht eines grösseren Zulaufs erfreuen, während moderne Liturgieformen, in denen die Gelegenheit zur Bewegung, zu Tanz und Spiel, zu Gestik und Rhythmik besteht, vorab die Jugend anziehen und begeistern [15].

Gedächtnis Jesu Christi im Abendmahl

Bisher bezogen sich unsere Überlegungen in erster Linie auf den reformierten Predigtgottesdienst. Doch macht dies nur einen Teil, gewiss den wichtigsten, der ganzen Reform aus; diese greift indessen auch auf das Abendmahl über. «Das Erinnern an Jesus ist der Kern des Gottesdienstes» (EG 20). Die Eucharistie — Zwingli gebrauchte gerne diese alte Bezeichnung —, eine sozusagen «konzentrierte Erinnerung», darf vom Erneuerungsgeschehen nicht ausgenommen werden. Die Agende verweist auf den Beschluss der Zürcher Kirche von 1967, wonach das Abendmahl an sechs Feiertagen stattfinden soll, empfiehlt hingegen (wie die Verordnung von 1967) dessen öftere Begehung [16]. So besteht einiger Grund zur Hoffnung, dass das allsonntägliche Abendmahl mit der Zeit in den Gemeinden wieder Eingang findet. Seine Bedeutung liege indessen «nicht in irgendeinem Mehr gegenüber der Predigt, sondern in seiner strengen Bindung an das anvertraute Evangelium» (EG 21). Der Sinn der Eucharistiefeier, die nicht eine gottesdienstliche Zugabe, nicht ein gleichgültiger Brauch sei, beruhe darin, dass die Gemeinde sich dankend, bekennend, nehmend und gebend betätige. «Der Tisch des Herrn ist ein Kristallisationspunkt der Liebe, die wir empfangen und weiterreichen» (EG 58).

Mit zwei Anliegen befassen sich die theologischen Erwägungen zum Abendmahl ausführlich: dem Dank- und Gemeinschaftscharakter. Die Grundstimmung, welche die Eucharistiefeier von Anfang bis zum Schluss durchwalten muss, ist die Glaubensfreude. Nicht Zerknirschung oder Verzweiflung geben den Ton an, vielmehr die Liebe, die Vergebung, das frohe Glauben und Hoffen, die Dankbarkeit. Es geht darum, die Gabe selbst, Christus, und den Dank dafür in den Vordergrund zu rücken. «Die Gabe zu erkennen, die das Leben und alle im Lebenssinn liegende Freude darstellt, Christus als diese Gabe anzunehmen und sich durch diese Gabe selber verwandeln zu lassen zu einem Gebenden, zu einem Liebenden — das ist der Inhalt, der ... zu verständlichem, ja strahlendem Ausdruck kommen müsste» (EG 60). Die eucharistische Note kann man wohl kaum schöner in Worte fassen, als es Leo Jud getan hat, der das Nachtmahl Jesu als eine herrliche, hochzeitliche, fröhliche Zusammenkunft der Gläubigen bezeichnet, bei der sie den Tod ihres Heilandes Jesus Christus bedenken, loben und auskünden und Gott dem Vater für den Tod seines Sohnes Lob und Dank sagen (EG 58 f.).

Das gemeinschaftliche Moment kommt dadurch zur Geltung, dass die Anwesenden sich ins Danken, Beten, Teilen und Weiterreichen einschalten. Da erfahren sie sich als der lebendige, gegliederte Leib Christi. In besonders überzeugender Weise lassen sich Mitmenschlichkeit, Diakonie und Liebe bei Mahlfeiern im engeren Kreis verwirklichen. Die Agende gibt daher einige Richtlinien für Gruppeneucharistien [17]. Grundsätz-

[15] Man denke etwa an den Erfolg der von Silja Walter entworfenen Liturgien mit Tanz, z. B. für den Weltgebetstag der Frauen 1972 «Freuet euch!». S. Woodtli schreibt dazu (in: Reformatio 21 [1972] 265): «Und einmal mehr musste ich die für eine Protestantin immer etwas schmerzliche Feststellung machen, dass dem *Wie* im Gottesdienst doch ebensoviel Bedeutung zukommt wie dem *Was*.»

[16] Das Kirchenbuch bringt Texte für das Abendmahl an folgenden Festen: Weihnachten, Gründonnerstag, Karfreitag, Ostern, Pfingsten, Bettag, Reformationsfest. — G. W. Locher schreibt a. a. O. 280: «Insbesondere könnte die Wiederherstellung des Abendmahls zu einem wirklichen gemeinsamen Essen in Zeiten des Hungers in der Dritten Welt wie der lieblosen Abfütterung in Europa heute eine ungeahnte Aussagekraft entfalten.»

[17] EG 61 f.

lich wird am offiziellen Aufbau und Ablauf der Handlung festgehalten, weil die Gruppe sonst Gefahr läuft, sich in momentane Emotionen zu verlieren. Hingegen steht es frei, bei der Formulierung der einzelnen Teile auf die Umstände Rücksicht zu nehmen. Der Leiter einer Feier am gemeinsamen Tisch hat sich um eine besonders zuchtvolle Sprache zu bemühen; nicht Kameradschaft, sondern das Christusgedächtnis muss Inhalt und Grund der Zusammenkunft sein. Ähnlich wie die Direktiven der Schweizer Bischöfe für die Gruppenmessen legt die Zürcher Ordnung Wert auf die Schlichtheit einer Hauseucharistie, auf die Echtheit der Zeichen, den Ernst des brüderlichen Engagements. Sie zieht auch die Möglichkeit in Betracht, Elemente des Liebesmahles (der Agape) wiederzubeleben. (Fortsetzung folgt)

Jakob Baumgartner

Hinweise

Fortbildung der Priester (IKWP)

Im amtlichen Teil dieser Nummer der Schweizerischen Kirchenzeitung finden die Leser die ausführlichen Programme aller Kurse, die 1973 von der IKWP (Interdiözesane Kommission zur Weiterbildung der Priester) noch angeboten werden.

Im Vordergrunde steht der *Vierwochenkurs* (3.—28. Sept.), der die Frage nach dem spezifisch Christlichen im vielfältigen Angebot unserer Tage stellt und eine Antwort zu geben versucht auf die drängenden Probleme unserer Tage. Er ist gedacht für Priester, die seit zehn Jahren im Dienste der Seelsorge stehen. Doch sind auch ältere «Jahrgänge» herzlich eingeladen und willkommen. Der Kurs will nicht bloss Information bieten, sondern einen Bildungsprozess im gemeinsamen Bestehen der beruflichen Situation des Priesters in einer unchristlichen Welt einleiten.

Dies gilt auch für die anderen von der IKWP in diesem Jahre noch angebotenen Kurse.

In *St. Gallen* (Seminar St. Georgen) wird — im Vorfeld der Schwangerschafts- und Münchensteininitiative — die Frage nach dem Verfügungsrecht über das Leben gestellt (11.—14. Sept. 73).

Der Fortbildungskurs in *Chur* geht aktuelle Fragen der Christologie an und will vor allem ältere Mitbrüder von dort abholen, wo sie von ihrer Ausbildung her stehen geblieben sind und sie mit den Fragen und Antworten von heute aus biblischer und dogmatischer Sicht beschäftigen (17.—21. Sept. im Priesterseminar St. Luzi, Chur).

Im St.-Jodern-Heim in *Visp* kommen vom 22.—25. Oktober Fragen der Sexualität zur Sprache. Dabei geht es ebenso um die Funktion des Priesters in der Sexualerziehung, der geschichtlichen Bedingtheit von Normen wie um die Frage der Unordnung und Sünde.

Wer sich heute über ein angebliches «Überangebot» an Bildungskursen ärgert, der mag dies bedenken: «Wenn die heutige Wirtschaft ein Fünftel der regulären Arbeitszeit in berufsbegleitende Weiterbildung investieren will, sollte der Seelsorger in einer Welt solch technischen Fortschritts auch damit Schritt halten. Nur so kann er den Menschen, die in rasch sich verändernden Bedingungen leben, die nicht veraltende Botschaft vom Heil in Christus so anbieten, dass sie davon betroffen werden» (vgl. SKZ 1972 / Nr. 22, S. 330).

Josef Scherer, Sekretär IKWP

Amtlicher Teil

Interdiözesane Kommission für Weiterbildung der Priester

Vierwochenkurs für intensivierte Weiterbildung der Priester im Priesterseminar Luzern

Zeit: 3.—28. September 1973. *Rahmenthema:* Das spezifisch Christliche im pluralen Angebot von religiösen und areligiösen innerweltlichen Entwürfen.

Programm:

1. Woche:

Mo.—Do. 3.—6. September
Gruppendynamisches Training (Selbsterfahrung der Gruppe, ergänzt durch Wissensstoff über wesentliche Aspekte der Gruppe, wie Gruppenbildung, -entscheidung, -prozesse, Konfliktlösung, Beziehungen in der Gruppe). Team: Dr. *René Riesen,* St. Stefan.

Fr. und Sa. 7. / 8. September
Zeitgenössische philosophische Strömungen als Kritik, Konkurrenz und Anruf an den christlichen Glauben. Dr. *Kaspar Hürlimann,* Immensee.

2. Woche:

Mo. 10. September
Gesellschaftskritische Strömungen unter der Jugend. Dr. *Sieber,* Pfarrer, Zürich-Altstetten.

Di. und Mi. 11. / 12. September
Das Christus-Angebot der Kirche: biblisch. Glaubensbegründung: Wer ist Jesus? Prof. Dr. *Josef Pfammatter,* Chur.

Do.—Sa. 13.—15. September
Das Christus-Angebot: ethisch. Das Proprium des christlichen Ethos. Wie weit kann der Staat in der pluralen Gesellschaft christlichen Ethos in der Gesetzgebung verwirklichen. Prof. Dr. *Klingl,* Chur.

3. Woche:

Mo. 17. September
Gruppendynamik (Riesen).

Di.—Do. 18.—20. September
Das Christus-Angebot der Kirche: dogmatisch. Fundamentale Glaubensbegründung. Prof. Dr. *Dietrich Wiederkehr,* Freiburg.

Fr. 21. September
(Vorm.) Christus-Erfahrung. *Anton Aepli,* Basel.
(Nachm.) Psychologisches Weltverständnis und christlicher Glaube. Prof. Dr. med. *Balthasar Staehelin,* Zürich.

Sa. 22. September
Gesprächsrunden mit pastorellen Praktikern: Pfarrherren *A. Camenzind,* Zürich; *Othmar Eckert,* Luzern; *A. Schmid,* Hitzkirch; *K. Schönenberger,* Jona.

4. Woche:

Mo. und Di. 24. und 25. September
Aus der Begegnung mit Christus leben. Formen praktischer priesterlicher Meditation. P. *Niklaus Brantschen* SJ, München.

Mi. 26. September
Theologie des Gebetes. Prof. Dr. *Eduard Christen,* Chur.

Do. 27. September
Medienbewusstes Verhalten christlicher Verkünder. P. *Josef Gemperle,* Zürich; Dr. *Othmar Hersche,* Luzern.

Fr. 28. September
Christus und die Christen in der modernen Literatur. Dr. P. *Josef Scherer* MSF, Werthenstein / Nuolen.

Beginn des Kurses: Montag, den 3. September 1973, 12.15 Uhr mit dem Mittagessen. *Schluss des Kurses:* Freitag, den 28. September 1973, mit dem Mittagessen.

Wochenenden: Beginn: Samstag nach dem Mittagessen. Sie werden nach Wunsch von Teilnehmern selbst gestaltet. Heimfahrt zur Seelsorge soll vermieden werden.

Anmeldung: Bis spätestens 25. August an das Priesterseminar St. Beat, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern, Tel. 041 - 23 65 22. *Die* von den Bischöfen *persönlich Eingeladenen gelten als angemeldet.*

Kurskosten (alles inbegriffen): Für Aufgebotene Fr. 400.—, für Nichtaufgebotene Fr. 600.—.

Tagesverlauf: Dieser wird nach Absprache mit den Referenten gestaltet und dem Thema und der Methode des Referenten angepasst. Im allgemeinen wird folgender Verlauf vorgeschlagen:
7.30 Gottesdienst. 9.00—9.45 1. Referat. 10.00—10.45 2. Referat. 11.00—12.00 Befragung des Referenten. 12.15 Mittagessen. 15.00—18.00 Arbeitskreise und Diskussionen, dazwischen Kaffeepause. 18.15 Gottesdienst. 18.30 Nachtessen.

Der Kurs wird als geschlossenes Ganzes angeboten. Es können nicht einzelne Vorträge auswahlweise besucht werden, Vorab ist beim gruppendynamischen Seminar die Teilnahme von Anfang an und an allen Sitzungen (auch abends) Bedingung. Im übrigen steht der Kursleiter, P. lic. theol.

Gebhard Stolz, Redaktor (Seminar Höchweid, 6106 Werthenstein, Tel. 041 - 71 12 61), den Teilnehmern während des Kurses jederzeit zur Verfügung. Er ist für Hinweise und Wünsche der Teilnehmer dankbar.

Theologisch-pastoraler Weiterbildungskurs im Seminar St. Georgen / St. Gallen

Zeit: 10.—14. September 1973. *Thema:* «Verfügungsrecht über menschliches Leben.»

Programm:

Mo. 10. September
Schwangerschaftsabbruch. Fakten, Zeugnis, Einwände. Diskussion zu einer Sendung des Schweizer Fernsehens (ab Video-Recorder).

Di. 11. September
Schwangerschaftsabbruch aus juristischer Sicht.
Vormittags: Frau lic. iur. *Ita-Maria Eisenring,* Staatsanwalt, Rorschach-St. Gallen.
Nachmittags: Schwangerschaftsabbruch und soziale Verantwortung. Sr. *Eugenia Lang,* Schule für Sozialarbeit, Luzern.

Mi. 12. September
Vormittags: Beginn und Ende menschlichen Lebens, der medizinische Aspekt. Prof. Dr. med. *Georges André Hauser,* Luzern.
Nachmittags: Schwangerschaftsabbruch medizinisch gesehen. Risiko, Folgen, med. Indikation. Prof. Dr. med. *Georges André Hauser,* Luzern.

Do. 13. September
Vormittags: «Das Leben, der Güter höchstes?» Moraltheologische Grundlagen und Grundsätze über das Verfügungsrecht. P. Dr. *Albert Ziegler* SJ, Zürich.
Nachmittags: Schwangerschaftsabbruch als Frage der sittlichen Verantwortung und seine Strafbarkeit. P. Dr. *Albert Ziegler* SJ, Zürich.

Fr. 14. September
Vormittags: Dienstverweigerung aus Gewissensgründen. Moraltheologische Qualifikation. P. Dr. theol. *A. Nietlispach* MSF, Werthenstein.
Nachmittags: Aus der Sicht des Militärrichters. Lic. iur. *Paul Gemperli,* St. Gallen.
Kursleitung: Bernhard Gemperli, Regens.

Beginn des Kurses: Montag, 10. September 1973, 15.30 Uhr.

Ende des Kurses: Freitag, 14. September 1973, 17.00 Uhr.

Tagesprogramm:
Montag, 10. September: ab 15.00 Kaffee; 15.30 Fernsehfilm, anschliessend Aussprache; 18.15 Nachtessen.
Dienstag bis Freitag, 11. bis 14. September: 7.30 Laudes und Eucharistie; anschliessend ab 8.15 Frühstück; 9.30 1. Referat — Kaffeepause, anschliessend Aussprache mit dem Referenten oder Gruppenarbeit; 12.15 Mittagessen im gegenüberliegenden Restaurant; 14.30 2. Referat — Kaffeepause, anschliessend Aussprache oder Gruppenarbeit bis ca. 17.00; 17.50 Vesper; 18.15 Nachtessen.

Bemerkungen:
1. Bitte das beiliegende Anmeldeblatt ausgefüllt bis 1. September einsenden. Damit ist eine reibungslose Kursorganisation gewährleistet, vor allem betr. Mahlzeiten und Übernachtungen.
2. Wenn sich während des Kurses Änderungen von der ursprünglichen, schriftlichen Anmeldung ergeben, bitte mindestens einen halben Tag vorher im Büro melden.
3. Das Kursgeld von Fr. 100.— (alles inbegriffen, inkl. Übernachtungen) kann während des Kurses bezahlt werden. Für teilweise Teilnehmer wird das Kursgeld entsprechend reduziert.
4. Für die Konzelebration sind jene, die im Seminar logieren, gebeten, Schultertuch, Albe, Zingelum und Stola mitzubringen sowie ein neues deutsches Stunden-Gebetbuch.

Anmeldungen: bis 1. September 1973 bitte an Seminar St. Georgen, St.-Georgen-Strasse 91 a, 9011 *St. Gallen* (Tel. 071 - 22 74 30).

Theologisch-pastoraler Weiterbildungskurs im Priesterseminar St. Luzi, Chur

Zeit: 17. bis 21. September 1973. *Thema:* Fragen der Christologie.

Programm:

Mo. 17. September
Exegese: Prof. Dr. *Josef Pfammatter,* Chur. Das Ostergeschehen als Ausgangspunkt der neutestamentlichen Christologie.

Di. 18. September
Die Synoptischen Evangelien: Jesu Worte und Taten als «Vorwort» zum Osterevangelium. Christologische Entwürfe im NT: I. Paulus.

Mi. 19. September:
Christologische Entwürfe im NT: II. Johannes. Dogmatik: Prof. Dr. *Eduard Christen,* Luzern / Chur. Was heisst: Christus lebt?

Do. 20. September
Christus durch seine Kirche in der Welt. Christus und christliches Zeugnis in der Welt.

Fr. 21. September
Die Vorläufigkeit des Christusglaubens. Die Christusexistenz und unsere Vorstellung vom dreifaltigen Gott.

Beginn des Kurses: Montag, den 17. September, 16.00 Uhr. *Schluss des Kurses:* Freitag, den 21. September, 16.00 Uhr.

Das Tagesprogramm sieht genügend Zeit vor für die Feier der Eucharistie, für das gemeinsame und persönliche Gebet sowie für das brüderliche Gespräch, für Ruhe, Entspannung und Geselligkeit.

Anmeldungen sind bis spätestens 10. September 1973 zu richten an: Regentie des Priesterseminars St. Luzi, theologisch-pastoraler Kurs, 7000 *Chur* (Tel. 081 - 22 22 12.)

Kursleitung: Prof. Dr. Josef Pfammatter, Regens.

Tagesprogramm
Montag: 16.00 Kaffee; 16.30 Referat; 17.45 Aussprache*; 19.00 Nachtessen.

Dienstag bis Donnerstag: 7.40 Laudes, Eucharistiefeier; 8.30 Frühstück; 9.15 1. Referat — Pause; 10.45 Aussprache*; 12.00 Mittagessen; 16.00 Kaffee; 16.30 2. Referat; 17.45 Aussprache*; 18.45 Vesper; 19.00 Nachtessen.

Freitag: Vormittag wie oben; 14.00 Referat mit anschliessender Diskussion; 16.00 Kaffee.

Besondere Bemerkungen:
1. Die Anmeldung versteht sich für den ganzen Kurs. Die durch den Kurs verhinderten Religionsstunden können ausfallen.
2. Für die Konzelebration bitten wir, Amikt, Albe, Zingulum und Stola mitzubringen.
3. Das Kursgeld von Fr. 100.— (alles inbegriffen) kann während des Kurses bezahlt werden.

* Im Anschluss an die Referate sind auch Gruppenarbeiten vorgesehen.

Theologisch-pastoraler Weiterbildungskurs im St.-Jodern-Heim, Visp

Zeit: Montag, 22. Oktober, bis Donnerstag, 25. Oktober 1973. *Thema:* Fragen der Sexualethik.

Programm:

Mo. 22. Oktober
Neues anthropologisches Verständnis der Sexualität. Dr. med. *Alfred Klingele,* Brig.

Di. 23. Oktober
Funktion des Priesters in Sexualerziehung und sexueller Aufklärung. Frau Prof. Dr. *Margrit Erni,* Luzern-Chur.

Mi. 24. Oktober
Geschichtliche Bedingtheit der Sexualnormen. Prof. Dr. Alfons Klingl, Chur.
Neuansatz zur Begründung moraltheologischer Normen im Bereich der Sexualmoral. Prof. Dr. Alfons Klingl, Chur.

Do. 25. Oktober
Unordnung und Sünde im Sexualleben. Dr. P. *Kajetan Kriech,* Solothurn.
Sittliche Beurteilung des vor- und ausserehelichen Sexuallebens. Dr. P. *Kajetan Kriech,* Solothurn.

Beginn des Kurses: Montag, 22. Oktober, 14.30 Uhr.

Schluss des Kurses: Donnerstag, 25. Oktober, 17.00 Uhr.

Anmeldungen an das St.-Jodern-Heim, 3930 Visp, Tel. 028 - 6 22 69.

Kursleitung: P. Dr. *Josef Scherer.*

Tagesprogramm:
Montag: 14.30 Referat; 15.45 Kaffee; 16.15 Befragung des Referenten oder Arbeitskreis.
Dienstag bis Donnerstag: 9.15 1. Referat — Pause; 10.30 Befragung des Referenten oder Arbeitskreis; 14.30 2. Referat; 15.45 Kaffee; 16.15 Befragung des Referenten oder Arbeitskreis.

Bemerkungen:
1. Arbeitszeit jeweils von 9.15 bis 12.00 Uhr, 14.30 bis 18.00 Uhr.
2. Der theologisch-pastorale Fortbildungskurs bezweckt nicht nur die Weiterbildung, sondern ebensosehr die Einkehr, das gemeinsame und persönliche Gebet sowie das brüderliche Gespräch, Ruhe, Entspannung und Geselligkeit. Die Teilnehmer sind gebeten, am ganzen Kurs teilzunehmen und nicht bloss für den einen oder andern Vortrag zu erscheinen.
3. Für das gemeinsame Beten der Tageshoren wird das «Neue Stundenbuch» benützt.
4. Laut bischöflichem Entscheid sind die Teilnehmer während der Kursdauer vom Religionsunterricht dispensiert.
5. Das Kursgeld von Fr. 100.— (alles inbegriffen) kann während des Kurses bezahlt werden.

Als *vorbereitende Lektüre* empfehlen wir Ihnen die Arbeitsmappe Müller-Marzohl-Bünter: Sexual-Pädagogik (herausgegeben von der Arbeitsstelle für Bildungsfragen in Luzern, 1971).

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Mümliswil* SO wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich

bis Montag, den 23. Juli 1973, beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, Solothurn.

Im Herrn verschieden

Johann Baptist Graber, Ehrendomherr, Mümliswil

Johann Baptist Graber wurde am 16. November 1891 in Schötz geboren und am 15. Juli 1917 in Luzern zum Priester geweiht. Er begann sein Wirken als Vikar in Luzern (Franziskanerkirche 1917 bis 1923) und war dann in den Jahren 1923—62 Pfarrer von Mümliswil. 1959 bis 1971 stand er als Dekan dem Kapitel Buchsgau vor. Seit 1962 wirkte er als Frühmesser in Mümliswil. Im Jahre 1967 wurde er zum Ehrendomherr der Kathedrale in Solothurn ernannt. Er starb am 29. Juni 1973 und wurde am 3. Juli 1973 in Mümliswil beerdigt.

Bistum Chur

Weiterbildungskurs

Zum Diözesanweiterbildungskurs trifft sich das Dekanat Italienisch-Bünden vom 9.—12. Juli in Chur.

Vom Herrn abberufen

Friedrich Gloggner SMB, Immensee

Am 14. Dezember 1972 haben wir den 70. Geburtstag unseres Mitbruders Friedrich Gloggner gefeiert. Es war eine bescheidene Feier, denn sein Gesundheitszustand liess grössere Festivitäten gar nicht mehr zu. Trotzdem — ich erinnere mich noch gut — hat ihm die Mitfeier der Mitbrüder an seinem Geburtstag sichtlich grosse Freude bereitet.

Ein halbes Jahr später, am 4. Juni 1973 um die Mittagszeit, standen wir an seinem Sterbebett. Ruhig, gefasst, wohlvorbereitet und geläutert gab er sein Leben in die Hand seines Schöpfers zurück. Seine Herzkrankheit bereitete ihm schon jahrelang grosse Beschwerden, und er war sich voll bewusst, was dies bedeutete.

Im Jahre 1968 musste er gesundheitshalber definitiv aus dem Arbeitsprozess ausscheiden. Es fiel ihm nicht leicht, weil er bis zu diesem Zeitpunkt seine ganze Kraft, auch als sie bereits reduziert war, im Dienste der Gesellschaft einsetzte. Er hatte damit solange er irgendwie konnte die Linie weitergeführt, die er seit seinem Eintritt in unsere Missionsgesellschaft am 19. Oktober 1925 konsequent verfolgt hatte.

In Stichworten ist dieser Einsatz sehr bald umrissen: Nach seiner Priesterweihe im Jahre 1929 wirkte Friedrich Gloggner 4 Jahre als Lehrer an unserem Gymnasium. Darnach setzte er seine Kraft in unserem Seminar ein, das inzwischen von Wolhusen nach Schöneck verlegt worden war, und zwar als Mitarbeiter in der Verwaltung und in der Bibliothek. Seit 1935 war Friedrich Gloggner dann wieder ununterbrochen in Immensee. Er versah in dieser Zeit während 30 Jahren den verantwortungsvollen Posten eines Kassiers. Zudem war er über Jahre hinweg geistlicher Leiter unserer Brüder, die ihn in dieser Eigenschaft sehr geschätzt haben.

Was sich alles hinter dieser nüchternen und sachlichen Aufzählung verbirgt, kann nur der ermessen, der Friedrich Gloggner näher gekannt hat und in langen Gesprächen ein wenig Einblick erhalten durfte in das, was sich in seinem Innern abspielte. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass Friedrich Gloggner zeitlebens ein leidender Mensch war. Ich meine dabei nicht in erster Linie sein Herzleiden, das ihm seit langem so sehr zu schaffen machte. Unter seinem körperlichen Defekt — es sind dies seine eigenen Worte — litt er schon als Bub in der Primarschulzeit. Es war dies für ihn während seines ganzen Lebens eine grosse psychische Belastung, die er tapfer und still getragen hat, die aber doch gewisse Hemmungen zur Folge hatte. Friedrich war aber sehr talentiert und ein eifriger und gewissenhafter Schaffer. Seine gute Begabung half sicher mit, seine Hemmungen zu überwinden und sowohl in der Mittelschule in Beromünster wie auch hier in Immensee seinen Mann zu stellen.

Schon während des Theologiestudiums und dann vor allem nach seiner Priesterweihe gestaltete er sein Leben aus einem tiefen religiösen Pflichtbewusstsein und aus einem letzten Ernstnehmen seiner Berufung zum Priestertum. Ein Satz aus seinem Testament mag dies belegen: Er schreibt: «So danke ich Gott vielmals, dass ich trotz aller Beschränktheit und Schwäche dem Priestertum treu bleiben durfte.»

Diese Einstellung befähigte ihn, ja zu sagen in verschiedenen schweren Situationen seines Lebens. So zum Beispiel, als er aus seiner liebgewonnenen Tätigkeit als Lehrer am Gymnasium abberufen wurde und sich in ein neues Gebiet einarbeiten musste.

Dieselbe Einstellung gab ihm auch die Kraft, durchzuhalten in einer Arbeit, die nicht primär eine seelsorgerliche war. Immer aber ist er seinen Mitmenschen als Priester begegnet, d. h. als hilfsbereiter Diener und verständiger Berater. Die tägliche Feier der Eucharistie war für ihn eine ständige Kraftquelle, aus der er bewusst schöpfte, und die für ihn wirklich ein Unterpfand der Auferstehung bedeutete. In seinem Testament schreibt er: «In der Hoffnung der einstigen Auferstehung, die ja der Herr in jeder hl. Kommunion verbürgt, folge ich dem Ruf Gottes.»

Der Ruf Gottes, der Wille Gottes, war Norm und Richtschnur seines Lebens. Wenn man diesen Satz in ehrlicher Überzeugung über das Leben eines Menschen aussprechen darf, ist damit mehr ausgesagt, als mit der Aufzählung einer langen Reihe von äusserlichen oder sogar sensationellen Aktivitäten.

Anton Krattenmacher

Eingegangene Bücher

Einzelbesprechung erfolgt nach Möglichkeit

Gefangene. Karwochenpredigten. Für das Thema: A. Beeli / Adolf Stadelmann / N. Schiffers / J. Schuh, herausgegeben von Norbert Schiffers. Düsseldorf, Patmos-Verlag, 1973, 122 Seiten.

Fehlbar? Eine Bilanz. Herausgegeben von Hans Küng. Zürich, Benziger-Verlag, 1973, 525 Seiten.

Wechsler, Fridolin: Romano Guardini als Kerygmatiker. Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh, 1973, 238 Seiten.

Mitteilung

Kirchenchöre auf Reisen

Vielleicht führt Ihr nächster Kirchenchor-Ausflug über den Klausenpass. Auf halber Höhe von der Glarnerseite her steht die Kirche *Urnerboden.* Immer wieder erhalten wir Anfragen, ob man bei der Gestaltung der Gottesdienste mithelfen könne. Wir begrüssen solche Anfragen und freuen uns, wenn Kirchenchöre mit ihren Liedern zur Verschönerung des Gottesdienstes beitragen können. Unsere Empore bietet Platz für 30—40 Leute. Eine neue Mathis-Orgel steht zur Verfügung. Die Gottesdienstzeiten sind wie folgt angesetzt: *Samstag:* 20.15 Uhr; *Sonntag:* 6.00 Uhr, 8.30 Uhr, 10.00 Uhr. Alle Gottesdienste sind gut besucht. Älpler und Touristen sind für ihr Mitwirken dankbar. Anfragen richte man an die *Kaplanei* Urnerboden, Tel. 058 - 84 13 18.

Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Jakob Baumgartner SMB., Universitätsprofessor, Torry 1, 1700 Freiburg

Markus Kaiser, Redaktor, Hirschengraben 86, 8001 Zürich

Anton Krattenmacher SMB, 6405 Immensee

Dr. P. Bruno Scherer OSB, Professor an der Kantonsschule, 6460 Altdorf UR

«Schweizerische Kirchenzeitung»
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag.

Redaktion:
Hauptredaktor: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Prof., St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern Telefon 041 - 22 78 20.

Mitredaktoren: Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Tel. 081 - 22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071 - 22 20 96.

Nachdruck von Artikeln, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch die Redaktion gestattet.

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 45.—, halbjährlich Fr. 24.—.
Ausland:
jährlich Fr. 53.—, halbjährlich Fr. 28.—.
Einzelnummer Fr. 1.30.

Eigentümer und Verlag:
Grafische Anstalt und Verlag Raeber AG, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22 / 3 / 4, Postkonto 60 - 162 01.

Bitte zu beachten:

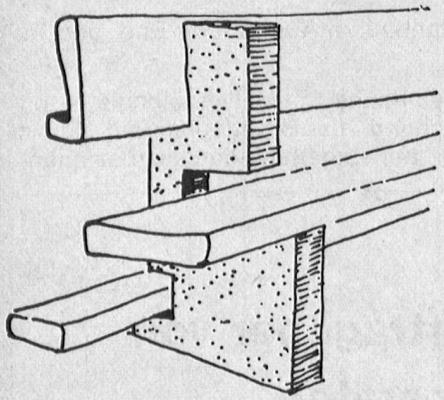
Für Abonnemente, Adressänderungen, Nachbestellung fehlender Nummern und ähnliche Fragen: Verlag Raeber AG, Administration der Schweizerischen Kirchenzeitung, Frankenstrasse 7—9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 22 74 22.

Für sämtliche Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare: Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung, St.-Leodegar-Strasse 9, 6000 Luzern, Telefon 041 - 22 78 20.

Redaktionsschluss: Samstag 12 Uhr.

Für Inserate: Orell Füssli Werbe AG, Postfach 1122, 6002 Luzern, Telefon 041 - 24 22 77.

Schluss der Inseratenannahme: Montag 12 Uhr.



BOSOMA GmbH 2504 BIEL

Borer, Sonderegger + Mathys
Lindenhofstr. 42 Tel. 032 / 42 11 31

Kirchenbänke — Betstühle
Beichtstühle — Kirchen-
eingänge — Chorlandschaft
Sakristeieinrichtungen
Traubänke — Höcker

Antiquitäten | KIRCHLICHE KUNST

Diverse Heiligen-Figuren
Kirchenampel ∅ 60 cm etc.)
Besichtigung im Schaufenster Passage Weinmarkt/Rössligasse
MARGARITE KOPP WEINMARKT 17 6000 LUZERN
TEL. 041 / 22 89 97 VON 11.00—12.00 UHR

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail
Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON LU
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041 - 36 44 00

Kirchenglocken-Läutmaschinen System Muff
(ges. geschützt) Patent
Neueste Gegenstromabbremsung
Beste Referenzen. Über 50 Jahre Erfahrung.
Joh. Muff AG, 6234 Triengen
Telefon 045 - 74 15 20

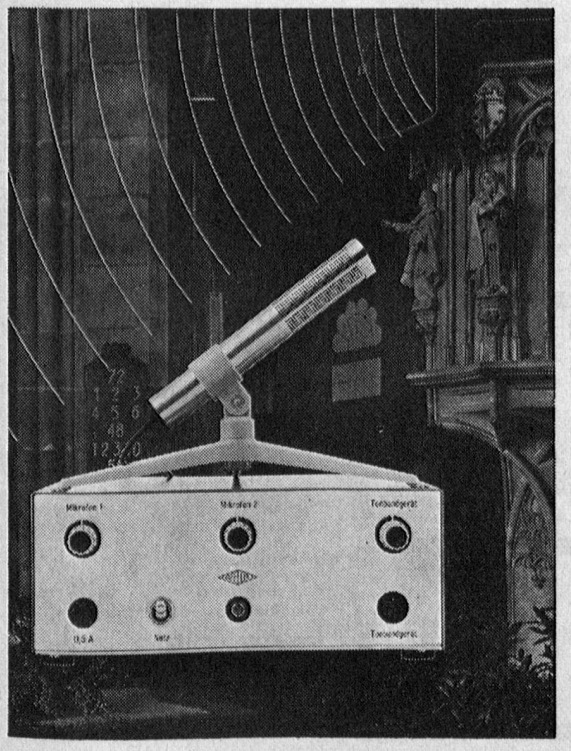
BRUNO IMFELD KUNSTSCHMIEDE
6060 SARNEN 041 66 55 01

MODERNE GESTALTUNG UND AUSFÜHRUNG
SAKRALER EINRICHTUNGEN UND GEGENSTÄNDE

Bernaphon GFELLER

Induktive Höranlagen in zwei Ausführungen
Stationär: für Kirchen, Konferenzsäle, Kinos, Theater usw.
Tragbar: für Vereine, Kirchgemeindehäuser, Sprachheilschulen usw.
Gfeller AG 3175 Flamatt (FR) Apparatefabrik Telephon 031-94 03 63

Induktive Höranlagen



Die Pfarrblatt-Gemeinschaft Bern sucht für ihr am 1. Januar 1974 neu erscheinendes Pfarrblatt für die katholischen Pfarreien des alten Kantonsteils Bern einen vollamtlichen

Redaktor

Das Blatt erscheint wöchentlich in drei Regionalausgaben im Format 24 x 33 cm. Es besteht aus einem allgemeinen Teil von ordentlicherweise sechs Seiten Text und einem Regionalteil mit den Pfarreimitteilungen.

Wir möchten die Redaktion unseres Pfarrblattes einem kirchlich engagierten und theologisch interessierten Laien anvertrauen. Einem jüngeren, zuverlässigen Journalisten (ev. Laientheologen) bietet sich eine interessante und selbständige berufliche Tätigkeit zu zeitgemässen Anstellungsbedingungen. Stellenantritt wenn möglich am 1. November 1973 oder nach Vereinbarung.

Eingehendere Auskunft erteilt der Präsident der Pfarrblattgemeinschaft Bern: Dekan J. Stalder, Taubenstrasse 4, 3011 Bern. An diesen sind auch die Offerten mit Lebenslauf, Angaben über die bisherige journalistische Tätigkeit, Referenzen und Gehaltsansprüchen zu richten.

Ferienlager «Camona»

1300 m ü. M. in Mutschnengia am Lukmanier (15 Autominuten von Disentis).

Gut eingerichtetes Matratzenlager für 60 Personen (5 Zimmer und 2 Betten) für Arbeits-, Ferien- und Skilager. Elektr. Küche, grosser Aufenthaltsraum, Ölheizung. Spielplatz in der Nähe, viele Wander- und Exkursionsmöglichkeiten.

Frei vom 5. 8. 1973 bis 21. 12. 1973 und vom 6. 1. 1974 bis auf weiteres. Das Haus kann evtl. auch ganzjährig an Pfarr- oder Schulgemeinden vermietet werden.

Beeli Linus, Lehrer, 7181 **Curaglia,** Tel. 086 - 75 82 1

Leobuchhandlung

Gallusstrasse 20, 9001 St. Gallen

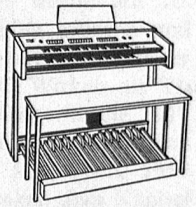
Telefon 071 22 29 17

Ehe und Erziehung 73

Wir führen eine reichhaltige Auswahl an Ehe- und Erziehungsliteratur.

Verlangen Sie unser neues Spezialverzeichnis — die wertvolle Handreichung für Brautleute und Eltern (kostenlos in jeder beliebigen Menge zu beziehen).

LIPP **DEREUX**



SONATA 311, zweimanualig, 30 (32) Tasten-Pedal und Bank

Franko Domizil ab **Fr. 7 575.—**

Eine Übungsorgel, für Heim, Kapelle und Kirche geeignet. Klassische und sakrale Musik

MODELL S, zweimanualig, 32 Tasten-Pedal und Bank, mit Koppeln.

Franko Domizil ab **Fr. 14 670.—**

Für Heim, Kapelle und Kirche geeignet. Klassische und sakrale Musik

Generalvertreter:

PIANO-ECKENSTEIN AG

4003 **Basel** Leonhardsgraben 48 Telefon 061 / 25 77 88 - 92

An die Auftrageber von Chiffre-Inseraten

Wer unter Chiffre inseriert, ist durch das Chiffre-Geheimnis geschützt. Das enthebt ihn aber nicht jeder Anstandspflicht. Im Gegenteil, Bewerber und Interessent haben ein Anrecht darauf, innerhalb von höchstens drei Wochen eine Antwort zu erhalten. Das ist eine reichlich bemessene Spanne, um mindestens einen Zwischenbericht zu geben.

Die Antwort kann auch anonym erfolgen. In diesem Fall muss aber die Zeitung (also Schweizerische Kirchenzeitung) und Chiffre-Nummer angegeben werden, da sonst der Empfänger nicht feststellen kann, um welche Anzeige es sich handelt.

Inseratenverwaltung **Schweizerische Kirchenzeitung**

Jetzt auch 12 Tage

Heiliglandfahrt für Lourdes-Pilger

unter geistlicher Betreuung von Hrn. Prälat E. Gschwend, Montlingen

29. 10. — 9. 11. 1973

inkl. Hotel, Mahlzeiten, Transfers und Flug mit Kurs-Maschine **für nur Fr. 1445.—**

Wir besuchen biblische Städte und Stätten wie Hebron, Cäsarea, Kaphornaum, Tiberias, Nazareth, Bethlehem, Jerusalem usw.

Bitte verlangen Sie den ausführlichen Prospekt bei:

Brüder Leo, Pilgerbüro, St. Othmarsberg, 8730 **Uznach,** Telefon 055 - 72 12 62

oder beim Organisator und Reisedurchführer Reisebüro Zumstein, St.-Oswalds-Gasse 14, 6300 **Zug,** Tel. 042 - 21 77 66

Name ..... Vorname .....

PLZ ..... Adresse ..... Tel. .....

Unsere Spezialwallfahrten mit geistlicher Begleitung:

20. 7. — 27. 7.	Nevers — Lourdes — Ars	Fr. 520.—
7. 9. — 14. 9.	Nevers — Lourdes — Ars	Fr. 520.—
14. 10. — 21. 10.	Nevers — Lourdes — Ars	Fr. 520.—
7. 10. — 21. 10.	Montserrat — Fatima — Lourdes	Fr. 990.—

Bitte verlangen Sie unsere Gratis-Prospekte!

Orgelbau Felsberg AG

7012 Felsberg GR

Geschäft: Telefon 081 22 51 70

Privat: Richard Freytag

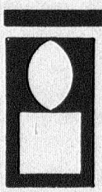
Telefon 081 24 11 89

EINE RICHTIGE ORGEL HAT PFEIFEN

Ihr Partner, wenn es um Inserate geht

ORELL FÜSSLI WERBE AG

Luzern Frankenstrasse 7/9



LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Bereits in 3. Auflage!

Johannes XXIII. Worte der Güte

152 Seiten, kart. lam., Fr. 11.50

Gedanken Johannes' XXIII., in denen noch einmal jene Wesensmerkmale aufleuchten, die der Gestalt Angelo Roncallis ihre bleibende Faszination gaben. Texte, die nicht nur die Erinnerung an den «guten Papst Johannes» wachhalten, sondern auch Rat und Hilfe schenken in vielen Glaubens- und Lebensfragen.

Herder